

Der Aargauer Wald im Wandel

Robert Häfner | Abteilung Wald | 062 835 28 50

Die Waldfläche hat sich in den letzten Jahrzehnten nicht verändert, der Wald aber sehr wohl. Die Aufgaben des Waldes oder präziser die Erwartungen der Bevölkerung an den Wald sowie die Bewirtschaftung durch die Waldeigentümerinnen und die Waldeigentümer hat sich gewandelt. Das 1997 vom Grossen Rat beschlossene und 1999 in Kraft getretene Waldgesetz definiert die Aufgaben und Verantwortlichkeiten von Kanton, Gemeinden und Waldeigentümern neu. Das Aargauische Waldgesetz, aber auch das Naturschutzprogramm Wald, das der Grosse Rat 1996 beschlossen hat, sind zugleich Ausdruck und Treiber dieser Veränderungen.

Bereits in der ersten Ausgabe UMWELT AARGAU wurde ein Artikel zum Wald publiziert, Thema war das neue kantonale Waldgesetz. Die Durchsicht aller «Waldartikel», welche im UMWELT AARGAU publiziert wurden, erinnert an die wichtigsten Ereignisse der letzten 12 Jahre. Die Veränderungen der gesellschaftlichen Bedürfnisse und Erwartungen an den Wald werden sichtbar. Aber auch die Rollen der Akteure im Wald sind nicht mehr dieselben.

Waldeigentümer nehmen ihre Verantwortung wahr

Das Waldgesetz von 1997 erklärt die Waldbewirtschaftung explizit zur Sache der Waldeigentümerinnen und Waldeigentümer. Der Kanton setzt auf eigenverantwortliche Waldeigentümer und gut ausgebildete Förster, die ihre Berufserfahrung und Lokalkenntnisse zu nutzen wissen. Waldeigentümer mit mehr als 20 Hektaren Wald sind einzig verpflichtet, sich an einem Forstbetrieb, der von einem ausgebildeten Förster geleitet wird, zu beteiligen. Sie entscheiden selbst, wie sie ihren Wald bewirtschaften, wen sie als Förster und Betriebsleiter anstellen, mit welchen Partnern sie zusammenarbeiten wollen und in welcher rechtlichen Form dies geschehen soll. Ab 1. Januar 2011 werden noch 67 Forstbetriebe und -betriebs-

gemeinschaften den Wald der rund 250 öffentlichen Waldeigentümer mit mehr als 20 Hektaren Wald bewirtschaften. Angesichts der im Aargau traditionell hochgehaltenen Gemeindeautonomie ein beachtlicher Stand, zumal weder gesetzliche Vorschriften noch finanzielle Beiträge des Kantons daran möglich sind.

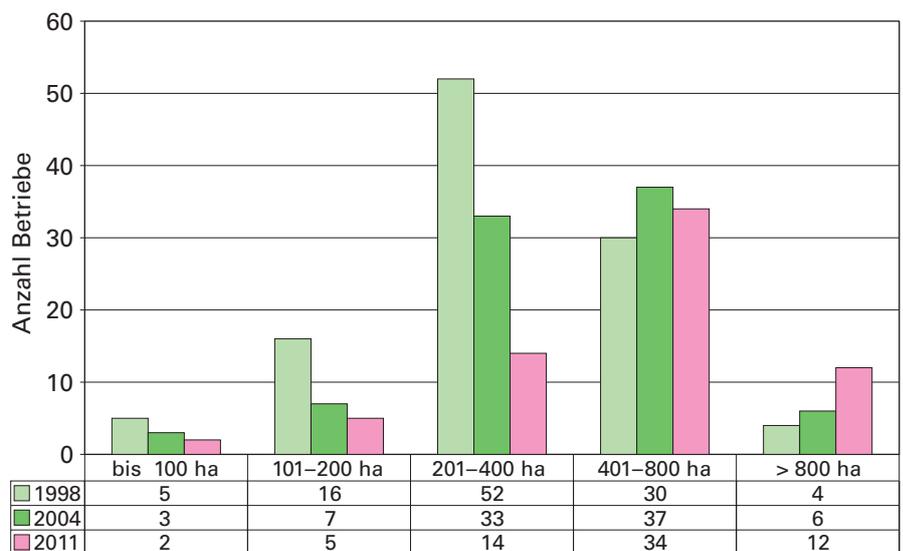
Im Juni 2000 wurden die ersten 14 Forstbetriebe mit zusammen 7000 Hektaren nach FSC- und PEFC-Standards zertifiziert. Ende 2000 waren es

bereits 40 Prozent des öffentlichen Waldes und heute sind es praktisch 100 Prozent. Die Labels garantieren dem Käufer, Holz aus kontrollierter nachhaltiger Nutzung zu erwerben. Bemerkenswert ist, dass die Waldeigentümer trotz «anderer» Sorgen im ersten Jahr nach Lothar die Zertifizierung unter Federführung des Aargauischen Waldwirtschaftsverbandes realisieren konnten. Dies zeugt vom Willen, für den Wald Verantwortung zu übernehmen.

Immer weniger, dafür grössere Forstbetriebe

Ab 1. Januar 2011 werden noch 67 Forstbetriebe den Wald der rund 250 öffentlichen Waldeigentümer mit mehr als 20 Hektaren Wald bewirtschaften. In den letzten zwölf Jahren hat die Anzahl Forstbetriebe um 40 abgenommen. Der stetig gesunkene Stundenaufwand pro Waldhektare und die zunehmenden Anforderungen der Arbeitssicherheit – keine Einmannarbeit, minimale Infrastruktur – haben zur Folge, dass ein Forstbetrieb nur dann sicher und produktiv geführt werden kann, wenn er über

Forstbetriebe im Kanton Aargau nach Grössenklassen



Seit 1998 nahm die Anzahl Forstbetriebe stetig ab und die Waldfläche pro Betrieb stieg entsprechend an.

Natur

eine minimale Waldfläche verfügt. Waren Personalbestände von einem Mann pro 20 bis 30 Hektaren Wald vor wenigen Jahrzehnten noch normal, so werden heute bis gegen 200 Hektaren pro Vollzeitstelle bewirtschaftet.

Lothar: Auswirkungen auf Waldeigentümer und Verwaltung

Der Orkan Lothar vom 26. Dezember 1999 hat in den Schweizer Wäldern Schäden in einem noch nie gesehenen Ausmass angerichtet. Der Aargau gehörte zu den stark betroffenen Kantonen. Der Sturm hat innert Stunden die Arbeit von Generationen von Förstern zerstört. Die Walderhaltung als solche war trotz grossflächiger Schäden und anschliessendem Borkenkäferbefall nicht gefährdet. Die ökonomischen Schäden hingegen, welche die Waldeigentümerinnen und Waldeigentümer zu tragen hatten, dürften 100 Millionen Franken überstiegen haben.

An das Aufrüsten von Sturmholz leistete der Kanton keine Beiträge. Hingegen unterstützte er die Wiederbewaldung. Diese ist zwar kostenintensiv, aber gleichzeitig auch eine wichtige Investition in die Zukunft des Waldes. Aus den Erfahrungen der Abteilung Wald aus dem Pilotprojekt der Einführung der wirkungsorientierten Verwaltungsführung wurden für die Wiederbewaldung der 3500 Hektaren Schadenflächen neue Formen der Unterstützung erprobt. Mit ergebnisorientierten Vereinbarungen mit den Waldeigentümerinnen und Waldeigentümern und Pauschalbeiträgen wurden Anreize für ein geduldiges und kostengünstiges Vorgehen unter bestmöglicher Ausnützung der Naturkräfte geschaffen. Beim Sturm Vivian 1990 liess der Kanton noch für jede Schadenfläche Einzelprojekte ausarbeiten und die Beiträge wurden in Prozent der Kosten festgelegt. Da die Verhütung und Bekämpfung von Borkenkäferschäden im ureigenen In-

teresse der einzelnen Waldeigentümerinnen und Waldeigentümer liegt, war nie vorgesehen, das Aufrüsten von Borkenkäferholz mit öffentlichen Geldern zu unterstützen. Nach Lothar und dem heissen Sommer 2003 waren aber zirka 600'000 Kubikmeter Wald vom Borkenkäfer befallen, so dass die Revierförster für die präventive Überwachung der gefährdeten Waldbestände vom Kanton finanziell unterstützt werden mussten.

Aus Anlass der Neuordnung der Finanzen und Aufgaben zwischen Bund und Kanton hat die Abteilung Wald die bisherigen Regeln für die Unterstützung der Jungwaldpflege erneuert. Dabei standen die guten Erfahrungen aus Lothar Pate. Mit den Waldeigentümerinnen und Waldeigentümern wurden für die Jahre 2008 bis 2011 Vereinbarungen über die Pflege und Verjüngung des Waldes abgeschlossen. Darin wurden die Ziele – ein nach den Regeln des naturnahen Waldbaus ausreichend gepflegter



Foto: Abteilung Wald



Foto: Abteilung Wald

Sturm Lothar verursachte im Kanton Aargau hauptsächlich ökonomische Schäden. Die Walderhaltung war trotz grossen Sturmflächen und anschliessendem Borkenkäferbefall nie gefährdet.

Der Naturschutzgedanke erhält im Wald seit den 1990er-Jahren immer mehr Gewicht.

Jungwald – verknüpft mit einigen wichtigen Auflagen wie Bodenschutz, Schonung von Wildtieren und Vögeln, Controlling usw. und die entsprechenden Beiträge des Kantons festgelegt.

Naturschutz und Freizeit im Wald

Im Bundesgesetz über den Wald von 1991 und im Aargauischen Waldgesetz von 1997 werden erstmals auch die Waldfunktionen Erholung/Wohlfahrt und Naturschutz festgeschrieben. Über die Bedeutung dieser zwei Themen ist lange vor den Gesetzesrevisionen in der Fachwelt und in der Öffentlichkeit breit und kontrovers diskutiert worden. Der Werdegang dieser zwei Themen ist exemplarisch: Zuerst werden sie nur von wenigen als wichtig erachtet, aufgegriffen und forciert, erlangen aber nach und nach in der breiteren Gesellschaft Gewicht, finden dann später ihren Niederschlag in der Gesetzgebung und entfalten schliesslich Wirkung in unserem Alltag oder eben im Wald.

Noch bevor das Aargauische Waldgesetz 1997 vom Grossen Rat verabschiedet wurde, hatte dieser 1996 die im Waldnaturschutzinventar ausgewiesenen Flächen im Richtplan als Naturschutzgebiete von kantonaler Bedeutung festgesetzt und die Gemeinden und Waldeigentümer beauftragt, Abgrenzung, Ziele und Massnahmen in ihren Planungswerken festzulegen. Gleichzeitig hat der Grosse Rat das Naturschutzprogramm Wald beschlossen und die nötigen Mittel für die erste Etappe gesprochen. Folgende Ziele sollten bis 2020 erreicht werden:

- 3400 Hektaren Waldreservate und Altholzinseln ohne jegliche Holznutzung;
 - 1470 Hektaren Spezialreservate (lichte Wälder) sowie
 - 2500 Hektaren Eichenwaldreservate.
- Mittlerweile läuft die dritte Etappe und per Ende 2009 wurden 2400 Hektaren Naturwaldreservate und Altholzinseln, 750 Hektaren Spezialreservate und 1350 Hektaren Eichenwaldreservate realisiert.

Etwas verzögert laufen die Entwicklungen beim Thema Erholung und Freizeit. Ganz offensichtlich hat die Er-



Foto: Abteilung Wald

Der Wald wird heute immer stärker als Freizeit- und Erholungsraum genutzt.

holungsnutzung in den letzten Jahren zugenommen. Neben der «stillen» Nutzung durch Spaziergänger und Wanderer schätzen die OL-Läufer den Wald schon lange als Sportstätte. Die Zusammenarbeit zwischen Waldeigentümern, Jägern, Kanton und OL-Organisationen funktioniert seit Jahren gut. Neu dazugekommen und stark steigend sind die vielfältigen Beanspruchungen durch Biker, Reiter, Paintballspieler usw. Aber auch Waldkindergärten und -schulen nutzen den Wald immer mehr. Es werden Aussichtstürme, Seilparks oder kleinere und grössere Feuerstellen, Picknickplätze und Schutzhütten geplant und gebaut. Eine Umfrage bei den Revierförstern im Jahr 2005 ergab die stolze Zahl von über 2300 solcher Einrichtungen im Wald. Dass es gelegentlich zu Konflikten nicht nur zwischen Waldeigentümern, Aufsichtsbehörden und Waldnutzern, sondern auch unter Letzteren selber kommt, erstaunt nicht weiter. Mit der angelaufenen Revision des Richtplanes sollen – um ausgewiesene Bedürfnisse abdecken und konzentrieren zu können – die Gemeinden in der Nutzungsplanung regional abgestimmte Waldgebiete bezeichnen können, in denen intensivere Formen der Freizeitnutzung zulässig sind. Die Freizeitnutzungen im Wald sollen aber

auch in Zukunft grundsätzlich störungsarm bleiben.

Und der Wald selber?

Die erste aargauische Waldinventur 2005, welche zusammen mit dem 3. Landesforstinventar erhoben wurde, zeigt, dass sich die Waldfläche seit 1985 nicht verändert hat. Die Aargauer Waldeigentümerinnen und Waldeigentümer nutzen ihre Wälder intensiv. Sie haben seit 1995 mehr Holz geschlagen oder abgestorbene Bäume im Wald liegen gelassen, als in der gleichen Periode zugewachsen ist. Der Sturm Lothar vom Dezember 1999 und der anschliessende Borkenkäferbefall – neben den geschätzten 1,25 Millionen Kubikmeter Sturmholz fielen nochmals ca. 600'000 Kubikmeter Käferholz an –, aber auch die gute Nachfrage nach Nadelholz haben dazu beigetragen. Die Holzvorräte haben demnach im Aargauer Wald um sieben Prozent abgenommen, namentlich die Fichte ist zurückgegangen. Sie ist aber nach der Buche unverändert die zweithäufigste Baumart. Gleichzeitig ist der Wald naturnäher geworden. Der Anteil der Laubbäume, die Laubmischwälder und die Naturverjüngung haben zugenommen. Seit 1995 gibt es mehr Totholz – ein wichtiger Lebensraum für Vögel, Käfer und Pilze.



